Jugendnummer

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 9 | 5. Mai 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Jugendgruß

Opfre die schöne, die muntre lebendige Blüte,
Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüte
Jesu, dem Freund,
Der es am redlichsten meint,
Dem großen König der Güte.

Gott und dem Lamme zum Werkzeug der Ehre gereichen,
Das ist mit irdischer Herrlichkeit nicht zu vergleichen.
Jugend, ach, du
Bist ihm die nächste dazu:
Laß nur die Zeit nicht verstreichen! Ernst Gottlieb Woltersdorf.

Aufruf zur Feier des Jugendtages

Seit einer Reihe von Jahren feiern wir in den Gemeinden unserer Union alljährlich im Monat Mai unseren Jugendtag. Es ist dies der Tag der engeren Verbindung zwischen Gemeinde und Jugend. Hin und her hat sich die Feier dieses Tages als sehr segensreich erwiesen. Am Vormittage dieses Tages wird in einer Rede oder Predigt auf Nutzen, Segen, Erfolg, Ziel und Art und Weise der Jugendarbeit hingewiesen und mit der Jugend und für die Jugend gebetet. Nachmittags versucht man, wo es nur irgend sich tun läßt, ein Jugendfest zu feiern oder der Nachmittagsversammlung einen festlichen Charakter zu geben. Letzteres erzielt man, indem neben einer jugendlichen Ansprache für die Jugend, an die Jugend oder von der Jugend auch einige Gedichte, Lieder, Gespräche und dergleichen von jungen Leuten, die doch wohl überall sich finden, vorgetragen werden. Eine solche Feier läßt sich an jedem Gemeindeorte, auf jeder Gemeindestation oder an jedem Predigtplatze leicht einrichten. Das Ziel solchen Jugendtages ist die Gewinnung der Jugend für den Herrn Jesus und Seinen Dienst, und die Heiligung unserer jungen Leute; aber auch, die Gemeinden für die Jugendarbeit zu gewinnen und zu interessieren. Eine Sammlung dieses Tages geht zum Besten unserer Jugendmission und ist an Prediger Ryszard Kretsch, Tomaszewo, poczt. Rypin, Skrz. poczt. 52, einzusenden. Hiermit ersuchen wir nun im Namen unserer Union und unseres Jugendbundes, in diesem Jahre allerorten einen Jugendtag zu feiern. Man wähle einen von den vier Sonntagen des Monats Mai oder sonst einen passenden Sonntag oder Tag und bereite den Jugendtag mit viel Gebet vor. Der Herr wird mit uns sein und sich zu unserer Arbeit in Seinem Namen um Seiner Ehre und Seiner Sache willen in Gnaden bekennen und uns segnen. Auf, zum Werke des Herrn in dem Namen des Herrn!

Mit brüderlichem Jugendgruß!

E. R. Wenske.

Eine Stimme aus der Jugend

Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Dies ist ein Satz, den man überall hört, wo in irgend einer Weise von der Jugend gesprochen wird. Er wird so oft wiederholt, daß es fast anwidert, ihn hier niederzuschreiben. Ist er doch bereits zu einer Frase geworden, bei der man sich nichts mehr denkt. Und doch ist es höchste Zeit, mehr diesem Grundsatze entsprechend zu handeln als ihn nur zu verkünden, denn es ist unwiderleglich so — wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.

Nun wirft sich von selbst die Frage auf: wem gehört unsre Jugend? Gehört sie den Gemeinden? Gehört sie unserm baptistischen Werk? — Wer kann die letzten Fragen mit einem überzeugten „Ja" beantworten? — Vielleicht kann es eine Landgemeinde hier und da; wie verhält es sich aber hiermit in unsern größten Gemeinden? — Gewiß, die Jugend arbeitet dort vorbildlich, z. B. in den Gesangchören; wollte man aber die Motive dieser Arbeit näher untersuchen, müßte festgestellt werden, daß nicht Liebe zum Werk, sondern ein gewisses Streben, sein Können öffentlich zu zeigen, die Triebfeder ist. Im Gesangchor werden nämlich auch die Sänger bewundert; im Jugendverein steht aber nicht jede Tat im hellen Lichte der Oeffentlichkeit, da wird meistens stille, verborgene Arbeit geleistet. Diese Arbeit verlangt schon Liebe zum Werk. An dieser fehlts — und darum die oft trostlose Lage unsrer Jugendvereine. Wenn aber bei unsrer Jugend die Liebe zu unserm Werk fehlt, können wir dann noch von ihr sagen, daß sie zu uns gehört?

Man ahnt es schon dunkel, daß wir unsre Jugend nicht mehr haben, darum werden auch die Klagen über die Verdorbenheit und Verweltlichung der heutigen Jugend immer lauter. Leider sind diese Klagen nur allzuoft berechtigt, trifft dafür aber die Jugend alleine die Schuld? Es kann ja gar nicht anders sein, denn was tut die Gemeinde, die Vereinigung, die Union, um die Jugend an sich zu fesseln? Wer versucht es, verständnisvoll in die bangen Zweifel einer jungen Seele, an welcher der moderne Zeitgeist selbstverständlich nicht ohne Einfluß vorübergeht, einzudringen? Wer gibt sich die Mühe, die nach Wahrheit und Gewißheit ringende Jugend mit schonender und liebevoller Hand den richtigen Weg zu führen? O, und die Zweifel sind oft so groß, wenn auch niemand etwas davon merkt. Der junge Mensch verschließt sie nämlich in sich, weil er fürchtet, als Ketzer verschrien zu werden, sobald er von ihnen spricht. So geht er denn oft hin und kommt um mit seinen Zweifeln.

Es genügt nicht, auf die einzelnen Jugendorganisationen hinzuweisen und alles Heil von ihnen zu erwarten. Diese Organisationen sind sich selbst überlassen und dadurch vollständig lahmgelegt, weil sie selbst über keinerlei Mittel verfügen. Unsre Landjugend hat kein Geld. Einige Groschen herzugeben fällt ihr schwerer als z. B. einen Tag an Zeit. Es fehlt weiter an Jugendführern, die das Wesen der heutigen Jugend verstehen und ihre Belange bei den maßgebenden Körperschaften der „Alten" mit Nachdruck vertreten würden. Wohl bestellt die Union von sich aus Jugendpfleger, doch wie können diese die Angelegenheiten der Jugend entsprechend vertreten, wenn das Wohl und Wehe einer Gemeinde und oft sogar der Union auf ihren Schultern lastet? Es ist selbstverständlich, daß die Jugendpflege dabei zu kurz kommen muß. Ebenso müssen die meisten Jugendvorsteher ihre Zeit den Gemeinden, sobald sie Missionsarbeiter sind, oder ihrem Beruf opfern und können die Jugendarbeit nur nebenbei treiben. Es ist niemand da, der nur für die Jugend arbeiten würde. Warum? — Die „Jungen" können ihn nicht bezahlen, und die „Alten" haben nur wenig für diesen Zweck übrig. Bestimmt sind die Union und die Vereinigungen auch nicht allzureichlich mit Mitteln versorgt, auch sie sind alle in schwieriger Lage, aber wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Darum ist kein Groschen vergäudet, der in der Jugendarbeit angelegt wird. Dagegen wird sich jeder hier ersparte Groschen einst bitter am ganzen Werk rächen.

Halten wir einmal Umschau. Ein Geist der Erneuerung und Wiederbelebung braust durch Völker und Länder, ein jugendlicher Geist, der von der Jugend ausgeht und der darum auch die Jugend begeistert. Ueberall wird der Jugend der weitgehendste Einfluß eingeräumt, denn nur durch sie kann eine Erneuerung kommen. Wollen wir hiervon nicht lernen? Wir Baptisten waren doch gewöhnlich ein Volk, welches in vielen Beziehungen immer voran schritt. Sollen wir in unsrer Jugendarbeit hintenan bleiben? Ist es bei uns schon jemals versucht worden, tüchtige Jugendarbeiter, die, wie man so sagt, die Jugend zu nehmen wissen, heranzubilden, wie das doch heute allgemein der Fall ist? O, geben wir nur unsrer Jugend Gelegenheit zur Betätigung, rüsten wir sie aus mit den nötigen Mitteln und Kenntnissen, hören wir mehr auf sie selbst, und wir werden noch Wunder erleben. Denn unsre Jugend ist nicht, wie man oft behauptet, begeisterungsunfähig, es hat nur niemand verstanden, sie zu begeistern.

Darum sei es unser aller innigstes Gebet: Herr, erwecke Dir ein gesegnetes Werkzeug, das

in Deiner Kraft mit der Flamme der Begeisterung für Dich und Dein Werk alle jugendlichen Herzen zu entzünden verstände.

Gar.

Die Mitarbeit der Jugend in der Gemeinde

Bei der Beauftragung, über Obiges einen Aufsatz für den „Hausfreund" zu schreiben, wurde auch die Bitte ausgesprochen, das Geschriebene möchte nicht zu lang sein, da unser Blättchen an Raummangel leidet. Läßt man jedoch die Fülle dessen, das in der Ueberschrift zusammengefaßt ist auf sich wirken, so kommt sofort die verlegene Frage: womit anzufangen oder womit aufzuhören sei. Wer das Heer der Arbeitslosen und die schrecklichen Folgen der Arbeitslosigkeit beachtet, der wird verstehen, daß Arbeit, trotzdem, daß sie mit dem göttlichen Fluch belastet, ein großer Segen ist. Die Arbeit in der Gemeinde Jesu Christi ist voller Segen, das Nichttun dieser Arbeit ist voller Fluch. Die Arbeit in der Gemeinde ist eine gemeinsame. Alle Mitglieder, ob alt oder jung, haben sie zu verichten. Man möchte sie heute allerdings auf gewisse Personen in der Gemeinde wälzen, jedoch daß ist unbiblisch. Im gewissen Sinne droht uns an dieser Stelle schon eine große Gefahr.

In unserer Ueberschrift wird besonders an die Jugend gedacht. Ja, sagen viele, das ist es, unsere Jugend ist nicht mehr für die Gemeindearbeit zu haben. Grundsätzlich sind solche Klagen falsch und unwahr. Es mag einzelne junge Menschen in der Gemeinde geben, die kein Interesse haben, im allgemeinen aber will die Jugend arbeiten. Dafür hat schon der Schöpfer Sorge getragen, in dem er dem jungen Menschen, den Schaffensdrang in die Brust gelegt hat. Wir wollen hier weder die Jugend ganz in Schutz nehmen, noch die älteren Gemeindemitglieder restlos verurteilen. Wir wollen aber das hervorheben, daß nicht die Jugend, sondern das Alter in der Gemeindearbeit führend sein muß, das will sagen, die älteren Mitglieder ordnen die Arbeit an, arbeiten aber auch selbst als Vorarbeiter und die Jugend arbeitet, unter der weisen Leitung der Vorarbeiter mit. Ob das von allen Alten immer so geübt worden ist? Wieviel ist doch hier gesündigt worden! Dann klagt man über die Jugend. Der Schuldige sitzt noch gar oft als Richter an der Richtstätte. Ganz hat das Sprichwort nicht recht aber doch sehr viel: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen! Wir müssen hier verzichten, die mancherlei Arbeit in der Gemeinde zu zeichnen. Wer jedoch arbeiten will, wird sie gewiß finden. Die Liebe zur Gemeinde ist in diesem Fall wirklich erfinderisch. Eine Bitte sei jedoch ausgesprochen. Ihr lieben Alten zieht mit Liebe und Klugheit die Jungen an die Gemeindearbeit. Jagt sie nicht gleich davon, wenn ihnen ein Fehler unterlaufen sollte. Ihr werdet doch nicht Pharisäer genug sein wollen, zu behaupten, ihr hättet gleich ohne Fehler dagestanden. Aergert euch nicht, wenn wir es euch sagen, daß ihr auch jetzt noch Fehler habt. Liebe Jugend, du magst noch nicht begriffen haben, was Gemeinde bedeutet. Sie ist einer der größten Gottesgedanken. Darum setze dich für sie mit ganzer Energie ein. Du bist auch die Zukunft, soll es einmal in der Gemeinde schriftgemäß und auch schön sein, dann arbeite mit ganzer Hingabe für die und in der Gemeinde. „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen"!

A. Ziemer.

Aus der Werkstatt

Die Hausfreund-Nummer heute gilt
Der Jugend, welche ist gewillt
Dem Heiland treu zu bleiben.
So sei auch folgendes geweiht
Der lieben Jugend allezeit:
Mög' Gottes Geist sie treiben.

*

Erprobte Lebensregeln.

Der württembergische Prälat D. Kapff, ein Mann, der vor mehreren Jahren im gesegneten Alter heimgegangen ist, schrieb als 17jähriger Jüngling zehn Lebensregeln nieder, nach denen er täglich zu leben gelobte. Da diese Regeln sehr nachahmenswert sind, möchte ich sie hiermit wiedergeben. Der junge Kapff gelobte:

1. Ich will des Morgens nie ohne Gebet und Dank zu Gott und ohne den Gedanken aufstehen, daß es vielleicht zum letztenmal geschehe.

2. Ich will nichts tun oder vornehmen, das ich nicht tun würde, wenn Jesus Christus sichtbar vor mir stände, nichts, was ich vielleicht in der ungewissen Stunde des gewissen Todes bereuen könnte.

3. Ich will täglich in der Bibel, besonders im Neuen Testament lesen und mir jeden Tag einen besonderen Spruch aus dem Gelesenen aufzeichnen und mir denselben wiederholen.

4. Ich will die Mitmenschen, die meiner Hilfe bedürfen, so viel wie möglich mit Rat und Tat unterstützen.

5. Ich will immer den Spruch vor Augen haben: Was du willst, daß dir die Leute tun sollen, tue du ihnen auch, und was sie dir nicht tun sollen, tue du ihnen auch nicht.

6. Ich will in meiner Fürbitte, die ich keinen Tag unterlassen will, namentlich meiner Eltern, Geschwister und Freunde gedenken.

7. Ich will meine Freunde allezeit von Herzen lieben, ihre Ermahnungen mit Freuden annehmen, von ihnen lernen und sie zu belehren suchen, kurz: sie als mich selbst ehren und lieben.

8. Ich will meine Begierden unterdrücken und mir auch erlaubte Genüsse oft versagen.

9. Nie will ich durch Trägheit und schändlichen Müßiggang mich der Wohltaten der Gesundheit und der Kraft zur Arbeit unwürdig und mich nie dadurch bei Gott und meinen lieben Eltern und Lehrern verhaßt machen.

10. Ich will mich nie ohne Gebet und Dank gegen Gott niederlegen und ohne vorher mich selbst geprüft zu haben.

*

Das schöne Osterfest ist nun wieder vorüber. In einigen Gemeinden wurden Tauffeste gefeiert, wovon die Berichte in dieser Nummer beredtes Zeugnis ablegen.

In ganz besonderer Weise wurde das Osterfest in Ruda eingeleitet. Gegen drei Uhr nachts drangen plötzlich helle Lichtstrahlen durch die Fenster unseres Schlafzimmers. Wir erwachten und wunderten uns, woher wohl das Licht kommen mag. Sollte es Vollmondlicht sein? Ehe wir uns darüber klar werden konnten, ertönten durch die stille Nacht die herrlichen Klänge unseres tapferen Posaunenchors, welcher mit Posaunenton und Paukenschlag das Osterfest einleitete, indem die Melodie des Liedes: „In finstrer Gruft er lag, Jesus, mein Heiland . . .“ gespielt wurde. An 28 verschiedenen Stellen spielte in dieser Osternacht unser brave Posaunenchor. Um 5 Uhr morgens weckte uns aufs neue der liebliche Gesang eines gemischten Chores mit dem Liede: „In finstrer Gruft er lag, Jesus, mein Heiland . . .“ Es war dies der polnische Gesangchor der Baptisten in Ruda, welcher in unserem Hausflur fröhlich sang. Nach einer halben Stunde ertönte dasselbe Lied zum drittenmal, direkt vor unserer Tür, vom Mädchenchor gesungen, unter Führung ihrer unermüdlichen Leiterinnen. Osterstimmung bemächtigte sich unser und Osterfreude erfüllte unsere Herzen nach solchen Ostergrüßen.

Die Osterfeier in der Kapelle, sowohl am Vor-, als auch am Nachmittag und Ostermontag versetzte uns in die Gegenwart des auferstandenen Lebensfürsten. Sänger und Musiker unterstützten die Wortverkündigung und das lebenswarme Zeugnis einiger Brüder. Wir durften mit Heilssuchenden beten und glauben, daß das geistliche Auferstehen mancher Seele Wirklichkeit werden wird.

*

Ein lieber Predigerbruder schreibt, daß er auf einem sehr hoffnungsvollen Arbeitsfelde einen jungen Missionsarbeiter im Glauben auf des Herrn Hilfe angestellt habe. Dieser junge Mann arbeitet mit sichtlichem Erfolg, kann aber unmöglich die weiten Strecken dieses Missionsfeldes zu Fuß zurücklegen. Er bittet, ihm zu einem Fahrrad zu verhelfen.

Liebe Geschwister, hier haben wir Gelegenheit, praktisch Mission zu treiben, indem wir durch unsere Gaben diesem Missionsarbeiter zu dem ihm so notwendigen Fahrrad verhelfen. Willige Hände und Herzen können auch bald in diesem Falle Abhilfe schaffen. Auch die kleinsten Gaben werden für diesen Zweck vom Schriftleiter dankend entgegengenommen.

„Kleiner Liebessamen, oft aus Kinderhand,
Wächst zum Völkersegen, weit vom Heimatland.“

Herr Knickerling

Von **Eduard Kupsch.**

In Geizhausen wohnte ein Mann, der von Tag zu Tag reicher wurde, indem er ein Haus nach dem andern baute.

Er w u r d e reich.

Von Hause aus war er Kind armer Eltern. Doch schon bei dem kleinen Wolf Knickerling fand man eine besondere Vorliebe für Geld und Geldeswert. Er konnte mitten im schönsten Spiel alles fahren lassen, wenn ihm eine noch so kleine Münze vor die Augen kam. Diese Geldliebe wuchs und wurde mit den Jahren so stark, daß den hoffnungsvollen Sprößling weder Eltern noch Geschwister verstehen konnten. Bald wurde Wolf Knickerling selbständig und gründete einen Hausaltar, an dem eine schöne blonde Frau ihres Amtes waltete. In schöner Reihenfolge schenkte Frau Klara ihrem Gatten drei blauäugige Flachsköpfe. Doch weder Gattin noch Kinder konnten im Hause Knickerling so recht froh werden. Es war, als ob eine gewisse Eiseskälte jede bessere Regung ersticken wollte. Immer gab es Geldsorgen, obwohl das Vermögen des „Hausvaters“ wuchs und Geld auf Geld sich häufte — wenn nicht gerade wieder das Fundament zu einem neuen Hause gelegt werden mußte.

Wolf Knickerling baute für sein Leben gern. Immer weiter streckten sich die Arme der sechs- und siebenstöckigen Häuser nach dem Weichbild der Stadt, die ihm, dem Herrn Knickerling, gehörten. Wohlgefällig ruhten seine Augen auf diesen seinen Lieblingen. Mit besonderem Eifer rechnete er aus, wann ihm der ganze Häuserblock an den beiden Hauptstraßen gehören würde. Knickerling wußte, was er wollte, und wollte auch, was er wußte, nämlich — der reichste Hausbesitzer der Stadt zu werden. Von diesem Ziel ließ er sich durch nichts und von niemand abbringen; auch von seiner schönen blonden Frau nicht, die gern etwas von dem sich anhäufenden

Mammon haben wollte, um eine gewisse Bequemlichkeit im Hause schaffen zu können. Doch ehe es Frau Klara gelang, ihrem Ehegesponst das nötige Geld abzuschmeicheln, besann sich Herr Knickerling immer schnell auf seinen Namen und rechnete der armen reichen Frau vor, daß sie just in dieser Woche, in der sie etwas anschaffen wollte, einen Zloty, also schreibe und staune, ganze 100 Groschen mehr für den Haushalt verausgabt habe, als seine Tasche hergeben könne.

Arme Frau! Jahrelang hatte sie es versucht, ihren Mann umzustimmen. Als dies ihr aber nicht gelingen wollte, gab sie jegliche Hoffnung auf und suchte sich mit dem ihr auferlegten dornigen Weg abzufinden. Nur ihre Kinder taten ihr leid, die sich ihrem Vater nur schüchtern zu nahen wagten. Sie hatten ihn zwar lieb, doch von Jahr zu Jahr wurde es in ihren Herzen stiller, mitunter friedhofsstill, bis sie voller Schreck wahrnahmen, daß sich in ihnen nichts mehr für oder gegen den Vater regte, wenn sie ihn kommen oder gehen sahen; er war für sie gestorben, der harte, selbstsüchtige, geizige Mann.

So lebte jeder sein Leben im Hause Knickerling. Kam es aber dennoch einmal vor, daß die ganze Familie beisammen saß, dann konnte Vater Knickerling nicht genug von dem zunehmenden Vermögen erzählen und auf eine schöne, sorgenlose Zukunft hinweisen.

In solchen Stunden sahen ihn die klaren Augensterne seiner Jüngsten so vielsagend an, daß Knickerling die buschigen Augenbrauen hochzog, den Mund öffnete, aber gewöhnlich nichts sagte, denn vor dieser Augensprache kroch auch ein eingefleischter Geizhals, wie er es war, fröstelnd in sich zusammen.

Nun, Herr Knickerling war kein Geizhals, wie er immer wieder beteuerte; er war nur recht sparsam, und Sparsamkeit war eine Tugend, auf die er in den weiten Kreisen, zu denen er Zutritt hatte, stolz war.

Mit gemächlichem Schritt konnte man ihn Sonntag für Sonntag zur Kirche gehen sehen. Nie fehlte er im Gotteshaus. Sein Platz war ausgefüllt, u. zw. recht gut ausgefüllt, denn er benötigte bei seiner Leibesfülle soviel Raum wie zwei Durchschnittsmenschen.

Saß er dann so behäbig, breit, mit lächelndem Angesicht im Hause des Herrn, so konnte ihm sogar einer und der andere gut sein, erst recht, wenn er seine ungeteilte Aufmerksamkeit dem gepredigten Wort zuwandte und die Wahrheit desselben mit einer nickenden Bewegung seines großen Hauptes bekräftigen. Ja, ja, Herr Knickerling war ein frommer Mann — im Hause Gottes.

Man konnte überhaupt nichts gegen ihn einwenden. Er war ein solider Hausvater, kein Trinker oder Spieler, ein fleißiger Kirchengeher, hatte ein klares Urteil über Zeit- und Tagesfragen, stellte seinen Mann in den verschiedenen Komitees, und war gern bereit, Aufträge zu übernehmen und auch auszuführen. Mit einem Wort — er war ein brauchbarer Mann.

Nur in einem Stück konnte mit ihm nichts angefangen werden, nämlich, wenn es galt, ein Geldopfer von ihm zu erlangen. Sah er einen Kassierer auf sich zukommen, so drückte er sich schnell, ging dies aber nicht, dann wies er lächelnd auf die vielen Ausgaben hin, die der Bau und nicht zuletzt der Haushalt mit sich bringt. Ließ aber der Sammler nicht locker, dann stöhnte er:

„Ach, wenn Sie nur eine kleine Ahnung hätten, was ein solcher Neubau kostet! Jeder Groschen muß festgehalten werden. Sehen Sie, das Haus soll sieben Stock hoch werden und so lang wie die sechs Häuser auf der Hauptstraße. Daß dies viel Geld kostet, werden Sie schon einräumen müssen. Aber sprechen Sie nur nach einer Zeit wieder vor, dann werde ich sehen, was sich tun läßt. Viel werde ich zwar nicht tun können, aber einen oder zwei Zloty werde ich höchstwahrscheinlich erübrigen können. Heut kann ich Ihnen aber auch beim besten Willen nichts geben."

Dies kannte man an Herrn Knickerling und wußte, daß er Wort hält, so gewissenhaft Wort hält, daß in diesem Jahr noch kein Kassierer sich rühmen konnte, etwas von ihm empfangen zu haben. —

Da klopfte eines Tages Rich Schlau an der Tür des Armenkassierers und fragte in seiner frischen, mutigen Weise an, ob ihm erlaubt wäre, sein Heil bei Herrn Knickerling zu versuchen.

Der Kassierer lächelte, erzählte von allen seinen Versuchen, wies auf seine letzte betrübende Erfahrung hin, doch Rich Schlau bat nur um die Erlaubnis, im Namen der Armen eine Gabe von Knickerling erbitten zu dürfen.

„Wie willst Du es nur beginnen?" fragte der Kassierer.

„Ach, Fred, sei doch nicht so neugierig! Wie es gehen wird, weiß ich selbst noch nicht. Eins kann ich Dir aber sagen: ich bringe Dir 50.— Zloty für Deine Armen."

„Wenn Du das fertigbringst, dann tust Du nicht nur unseren Notleidenden einen großen Dienst, sondern den größten dem armen reichen Mann. Aber . . ."

„Fred, laß das Aber und sei kein Frosch", antwortete Rich Schlau lächelnd und drückte schnell die Tür hinter sich ins Schloß.

Frohgemut machte er sich auf den Weg. Bald stand er vor dem großen Hause der Familie Knickerling. Sein Herz klopfte fast hörbar. Wußte er ja ein liebes Mädchen jenseits der Tür, die sein ganzes Sinnen in Fesseln gelegt hatte. Doch mutig drückt er auf den elektrischen Knopf. Die Tür öffnet sich und er erhält auf

seine Frage nach dem Vater von der über und und über erröteten neunzehnjährigen Ruth die Auskunft, der Vater wäre auf dem Neubau.

Ohne sich aufhalten zu lassen, grüßt Rich freundlich und eilt auf dem nächsten Weg zum Neubau des Herrn Knickerling. Nun war er ernstlich entschlossen, sein Ziel zu erreichen. Schon um des lieben, lieben Mädchens willen, das ihm so treu in die Augen sah. Ach, was hatte er nicht alles in diesem Augenblick getan, um seine Ruth glücklich zu machen.

Seine Ruth?

Nun, das war sie noch nicht, aber sie sollte es werden, und wenn er einen Gewaltstreich gegen ihren geizigen Vater unternehmen müßte. Erringen wollte er sie, und was Rich Schlau sich einmal vornahm, das gelang ihm gewöhnlich.

(Schluß folgt.)

Aus den Gemeinden

Tauffeier in der Gemeinde Lodz 3.

In der Woche vom 18.—25. März l. Js. durften wir es wieder erfahren, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist selig zu machen alle, die daran glauben. Bruder E. Eichhorst evangelisierte bei uns unter dem sichtbaren Beistande des Heiligen Geistes. Die Versammlungen wurden verhältnismäßig gut besucht. 17 suchende Seelen bekannten durch den Glauben an Jesus Vergebung ihrer Sünden und die Gotteskindschaft empfangen zu haben, von denen sich auch 10 Personen am Ostersonntage vor einer großen Versammlung taufen ließen. Wir sind dem Herrn für diesen freundlichen Anblick seiner Gnade sehr dankbar.

J. Fester.

Zdunska-Wola.

Am 1. Ostertag konnten wir mit 13 Gläubiggewordenen in das Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum taufen. Es war eine schöne Feier. Eine weitere Taufe steht uns in Kalisch, einer unserer Stationen, bevor. Der Herr segnet uns. Unser Gebet wird aber immer ernster und anhaltender: Herr, schenke uns eine Neubelebung inmitten deines Volkes und eine durchgreifende Erweckung auf unserm Gemeindegebiet.

Eduard Kupsch.

Die kongreßpolnische Vereinigungs-Konferenz

findet — so Gott will — vom 30. Mai bis 2. Juni ds. J. in **Pabjanice** statt. Alle Gemeinden werden gebeten, ihre Abgeordneten zu wählen und an unten stehende Adresse rechtzeitig zu melden. Gesuche, Wünsche und Anträge, soweit sie noch nicht abgesandt worden sind, werden spätestens bis zum 15. Mai an den Vorsitzenden erbeten. Von jedem ersten Hundert der Mitglieder jeder Gemeinde werden 2 und von jedem folgenden Hundert 1 Abgeordneter erwartet. Mandate sind mitzubringen. — Der erbauliche Stoff gruppiert sich um das Hauptthema: **„Merkmale der Gotteskindschaft".** Wir erbitten und erwarten eine reich gesegnete Konferenz, ein brüderliches Beisammensein und reichen inneren Gewinn für die Abgeordneten, Gemeinden und unser ganzes Werk.

Die Zeit ist ernst. Gottes Weltenuhr hebt zum Schlage aus. Gottes Volk hat Auftrag, bestimmte Arbeit zu tun. Die Gemeinde des Herrn wird geprüft, ob sie auf wahrem Grund baut und in lebendiger Gemeinschaft mit Gott steht. Nicht mehr Schein, sondern Sein entscheidet. Brüder, Schwestern, betet, damit auch die diesjährige Ver.-Konferenz dazu diene, einem jeden eine Begegnung mit Gott zu bereiten.

Mit herzlichem Brudergruß

Eduard Kupsch, Vorsitzender,
Zdunska-Wola, Zlotnickiego 27.

*

Anschließend an obige Bekanntmachung ladet die Gemeinde Pabjanice alle Abgeordneten und Gäste der Gemeinden zu obiger Tagung freundlichst ein und bittet, alle Anmeldungen spätestens bis zum 20. Mai an M. Dymmel, Pabjanice, Sw. Krzyska Nr. 11 zu richten.

In der Anmeldung bitte den vollen Vor- und Familiennamen auszuschreiben.

Anreisetag ist Mittwoch, der 29. Mai.
Sammelstelle: Pabjanice, Fabryczna 31.
Im Auftrage der Gemeinde

Prediger A. Knoff.

Bekantmachung

Es wird allen Geschwistern unserer bapt. Benennung hiermit bekannt gegeben, daß so Gott es will, die diesjährige Jahreskonferenz der Ostpolnischen Vereinigung vom 24. bis 26. Mai l. J. in der Gemeinde Kolowerty stattfinden wird.

Alle Abgeordneten und auswärtigen Gäste werden freundlichst gebeten, sich schriftlich bei **Prediger Adolf Sommerfeld, Kol. Kolowerty, poczt. Międzyrzec, koło Korca, pow Równe Wołyńskie** beizeiten anzumelden. Alle Gesuche und Zuschriften sind dagegen an **Pr. W. Tuczek, Rożyszcze, skrz. poczt. 16** zu senden.

Die Eröffnung der Konferenz beginnt am Nachmittag, den 24. Mai, während die Komiteesitzung an demselben Tage am Vormittag stattfinden wird.

Hiermit wird das Komitee gebeten, sich einen Tag früher einzustellen. Alle anderen Gäste aus Richtung Rowne werden vom Auto, welches aus

Rowne um 9 Uhr morgens abfährt und um 11.30 Uhr in Międzyrzec ankommt, von den Ortsgeschwistern mit dem Wagen abgeholt.

Im Auftrage W. Tuczek.

Gedankenstriche

über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von Prof. Otto Koenig

Verfolgungen um des Evangeliums willen.

Solche friedliche Entwicklung des Gemeinde-Werkes konnte jedoch der Böse und Widersacher Christi nicht ungestört ansehn, denn es zogen sich dunkle Gewitterwolken am Horizonte zusammen. Man wollte die blühende junge Gemeinde, welche den andern Konfessionen solche energische Konkurrenz zu machen drohte, ausrotten. Auf alle erdenkliche Weise säte der Feind seinen Samen des Hasses. Der streng katholische Fabrikbesitzer B., dessen Leitung seines Ziegeleiwerkes mein Vater übernommen hatte, wurde von der Priesterherrschaft so beeinflußt, daß er sich in seinem Unternehmen behindert sah und das meinem Vater auch fühlen ließ, obwohl er bis dahin diesem unbegrenztes Vertrauen auf seinen ehrenhaften Charakter und seine außerordentliche Tüchtigkeit entgegengebracht hatte. Unter den Umständen zog er es vor, seinen Posten zu kündigen, und erbaute sich im Verein mit Br. Grasenick seine eigene Ziegelei. Man hatte erwartet, daß womöglich beide Familien wieder nach Deutschland übersiedeln würden, um so die Existenz der Baptistengemeinde zu zerstören. Als das nun nicht der Fall war, sondern vielmehr besondere Missionsanstrengungen in der Stadt gemacht wurden, so verbanden sich Herodes und Pilatus miteinander, um das Werk lahm zu legen. Der lutherische Pastor wurde nun ein Freund der katholischen Priesterschaft und arbeiteten so gemeinsam gegen die Eindringlinge in ihre Schafherden.

Eines Sonntagnachmittags wurde der Gottesdienst vor dem Lokal, das an einer der belebtesten Straßen der Stadt gelegen war, durch pöbelhaften Spektakel und allerhand bedrohlichen Lärm gestört, so daß ein paar Brüder zur Polizei gingen, um Schutzleute zu requirieren. Doch der Lärm nahm stetig zu und der Auflauf der Menschen wurde schnell größer, aber kein „Strashnik“ war gekommen, um auf Ordnung zu sehen. Die Versammlung wurde mitten in der Predigt meines Vaters geschlossen und durch Hintertüren entkamen die Frauen und Kinder dem gefahrdrohenden Pöbelhaufen. Die Eingangstüren wurden gewaltsam aufgerissen und die Kanzel und Stühle demoliert und die Bücher umgeworfen und zerrissen. Kein Schutzmann kam uns zur Hilfe, und die Vagabunden wüteten nach Lust. Wir flüchteten eilig durch Hintertüren und entkamen so mit knapper Not. Am nächsten Tage wurden alle Glieder und Teilnehmer an den Versammlungen nach dem Betsaal beordert und mit einer Schutzwache geschlossen nach dem Polizeibüro wie Verbrecher geführt. Wir erwarteten nun, daß der Polizeichef sein Bedauern über den Vorfall uns ausdrücken und die Kosten der Demolierung uns ersetzen werde, sowie die Rädelsführer zur Verantwortung ziehen und die Schuldigen bestrafen werde. Doch weit gefehlt — man stellte unsre Nationalität fest, usw., und eröffnete uns, daß das Lokal versiegelt werden solle und fernere Zusammenkünfte verboten werden. Und tatsächlich wurden die Türen amtlich mit vier großen roten Siegeln am selben Tage dekoriert. Jetzt triumphierten unsre Feinde, der lutherische Pastor samt der katholischen Geistlichkeit, während die kleine Schar sich auf die vorige kleine Gebetsstätte in der Glashütte beschränkte und wie eine zerstreute Herde scheu zurückzog.

Bald darauf rüstete ich mich zur Reise nach Amerika und kam über Berlin, wo ich Besuche machte, und traf mit Dr. Kiefer in Bremen, woselbst er in der Gemeinde, der Br. Wiehler vorstand, evangelisierte. Zusammen machten wir die stürmische Seefahrt auf dem Lloyddampfer „General Werder“ und kamen anfangs Juli 1884 in New York an und wurden von unserm Hafenmissionar Br. Schiek herzlich begrüßt. Am nächsten Tage war ich bereits in dem ersehnten Rochester und wurde in unserer „Studentenheimat“ von Br. Jakob Heinrichs, sowie auch von dem neuen Professor Br. Gubelmann, der nach weiteren vier Jahren mein hochverehrter Schwiegervater wurde, bewillkommt. Hier in der „Blumenstadt“ war ich theologischer Student, — später auch Prediger der dortigen Gemeinde —, und zuletzt wurde ich nach meinem 34jährigen Pastorate als Lehrer nach dem Prediger-Seminar berufen. Nach einer elfjährigen Tätigkeit setzte ich mich wegen angegriffener Nerven vor dreieinhalb Jahren in New Haven, Connecticut, wo ich 16 Jahre Prediger war, und unsre vier Kinder ihre Schulausbildung genossen und ansässig geworden sind, in den Ruhestand.

Die Erlebnisse in Polen während meiner Jugendzeit gehören zu den hochinteressantesten Erfahrungen meiner Missionstätigkeit und waren mir stets eine große Inspiration im Predigeramte. Mein Interesse für das Gedeihen unseres Werkes daselbst ist immer groß gewesen, wenn mir auch die engere Fühlung mit den trefflichen Predigern, unter denen viele reichbegabt sind, abhanden gekommen ist. Sie haben eine heldenhafte Missionsarbeit unter schwierigen Verhält-